

Die Welt ist neu und bunt und schön: Nie war es leichter, mit Freunden und Bekannten Kontakt zu halten, als über die sozialen Medien. Unsere Haushaltsgegenstände sind vernetzt, unsere Autos fahren uns bald ganz von allein in den Urlaub. Ein Schlüsselbegriff dieser neuen Welt ist die sogenannte „künstliche Intelligenz“ (KI). Was es damit auf sich hat, wollte Convoco-Gründerin Corinne Flick wissen. Sie bat den Psychologen Gerd Gigerenzer zum Podcast-Gespräch. Einen Ausschnitt lesen Sie hier:

Ist der Begriff künstliche Intelligenz irreführend? Wie viel hat KI mit menschlicher Intelligenz zu tun?

Man muss zwischen mindestens zwei Arten von KI unterscheiden. Die klassische, psychologische KI hat versucht, die Regeln und Heuristiken von Experten zu analysieren und sie in einen Computer zu programmieren. Dort war das I in KI noch menschliche Intelligenz. Der Experte war der Lehrer und der Computer der Schüler. Die heutige Entwicklung von Machine Learning ist dagegen völlig anders. Tiefe neuronale Netzwerke haben nichts mehr mit Psychologie zu tun, sondern sind pure Statistik. Es sind Maschinen mit Rechenpower, die Assoziationen finden, zum Beispiel zwischen Pixeln bei der Bilderkennung. Ein tiefes neuronales Netzwerk wie Alpha Zero, das besser Schach und Go spielt als alle Menschen, weiß nicht, dass es Schach oder Go spielt. Ein Netz weiß auch nicht, wenn es ein Bild als eine Katze erkennt, dass dieses Bild etwas in der Wirklichkeit repräsentiert. Das ist ganz wichtig zu verstehen: Ein tiefes, neuronales Netzwerk lernt nur Assoziationen. Es hat kein Verständnis von dem, was es tut, aber es ist exzellent dabei. Es macht völlig andere Fehler als Menschen. Menschliches Denken geht nicht nur assoziativ, sondern auch kausal. Kinder fragen die ganze Zeit: „Warum?“ Menschliche Intelligenz hat auch eine intuitive Psychologie. Wir wissen, dass andere Menschen Absichten, Vorstellungen und Ängste haben. Wir haben zudem eine intuitive Physik. Wir wissen, wenn ein Objekt hinter einem anderen verschwindet, dann ist es nicht weg, sondern es kommt auf der anderen Seite wieder hervor. All das muss man erst versuchen, einem neuronalen Netzwerk beizubringen.

Wenn wir über die Möglichkeiten der KI nachdenken, führt uns das auch zu der Frage, welche Rolle Ungewissheit spielt.

Die ideale Welt für tiefe neuronale Netzwerke ist eine Welt, die stabil ist: Schach, Go, Bilderkennung. Menschliche Intelligenz hat sich hingegen entwickelt, um mit

Ungewissheit umzugehen. Diese Ungewissheit entsteht durch andere Menschen oder die Natur. Hier braucht man eine Form von Intelligenz, die kausal ist, die in Zusammenhängen denkt und mit der man mit wenigen Datenpunkten gute Schlüsse ziehen kann. Das ist gerade das, was statistische Verfahren mit vielen freien Parametern nicht können.

Die menschliche Welt müsste also „stabil“ werden, damit die künstliche Intelligenz wirklich wirken kann.

Denken Sie, dass unsere Welt sich insofern verändert?

Das passiert schon. Man denkt beispielsweise oft, dass unsere Autos selber zum Chauffeur werden. Das wird nicht passieren, sondern etwas viel Interessanteres: Wir werden uns an die begrenzten Fähigkeiten dieser Systeme anpassen. Wir müssen selber vorhersagbarer werden. Ein selbstfahrendes Auto der Stufe fünf, das dadurch definiert ist, dass es keinen Back-up-Fahrer gibt und es unter allen Verkehrsbedingungen sicher fahren kann, wird es wahrscheinlich nie geben. Stattdessen wird es Stufe vier geben: Das sind Autos, die sicher fahren können, aber nur, wenn alles abgesichert ist. Es wird wahrscheinlich Stadtteile geben, wo nur noch Stufevier-autonome Fahrzeuge fahren dürfen und keine Menschen mehr, denn wir sind das Problem. Auch die Umgebung wird angepasst werden, um die Straßen herum gibt es vielleicht Mauern, um Fußgänger und Fahrradfahrer fernzuhalten. Alles, was nicht gut vorhersagbar ist, muss weg. Ein anderes Beispiel: Viele Menschen wissen heute, dass alles, was sie im Internet suchen, kommerziell aufgezeichnet wird. Daher suchen immer weniger Menschen problematische Dinge im Internet – dieses Verhalten ändert sich schon. Am deutlichsten sieht man das in China mit dem sozialen Creditsystem, wo alles bewertet wird, was sie tun – ihr politisches Verhalten, ihr soziales Verhalten, alles. Die Berichte aus China lauten dahingehend, dass die Menschen jetzt höflicher sind. Die Autofahrer halten, damit Fußgänger die Straßkreuzen können. Menschen besuchen ihre Eltern öfter, weil sie dafür Punkte bekommen. Und man schaut sich keine Webseiten an, die etwas mit dem Dalai Lama zu tun haben.

Im Grunde ein großer Schritt in die Unfreiheit.

Ja. Für mich persönlich ist ein solches System ein Alptraum. Aber die chinesische Regierung und auch viele Chinesen würden vielleicht sagen: Unfreiheit ja, aber der Nutzen ist, dass die Menschen sich endlich höflich verhalten, sich an die Regeln halten, dass Kriminalität und Korruption reduziert sind. Das ist eine Welt, in der man glaubt, mit Xi Jinping von einem guten Manager regiert zu werden, und dass das Ganze besser



INTERVIEW VON CORINNE M. FLICK

„Wir gehen schlafwandelnd in die Überwachung“

Die Gründerin der Convoco-Stiftung spricht regelmäßig mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Diese Woche mit dem Psychologen **Gerd Gigerenzer** über Chancen und Risiken von KI

Was ist CONVOCO?

Die Convoco-Stiftung bietet unterschiedliche Plattformen, die einen freien und interdisziplinären Gedankenaustausch zu gesellschaftlich relevanten Fragen ermöglichen und die Debatte beflügeln: Es gibt Lectures in Berlin und London, eine Konferenz (das

Convoco-Forum) in Salzburg. Im Convoco-Podcast spricht Corinne Flick, Gründerin und Vorstand der Stiftung, alle zwei Wochen mit wichtigen Vertretern der Gesellschaft. Das aktuelle Gespräch lässt sich hier hören:



ist als eine Demokratie, in der weniger gut informierte Menschen abstimmen.

Könnten Sie sich vorstellen, dass so ein Sozialkreditsystem auch in westlichen Gesellschaften Fuß fasst?

Ja. Ich gebe Ihnen einmal ein paar Fakten dazu: Erstens, was braucht man? Man braucht über jede Person so viele Daten wie möglich. In Deutschland werden nicht nur von der Schufa Daten über Sie gesammelt, im Internet tut das so gut wie jeder. Firmen wie Acxiom oder Oracle sind auch in Deutschland tätig und sammeln massiv Daten. Acxiom behauptet, über etwa 50 Millionen Deutsche bis zu 3000 Datenpunkte zu haben. Wenn man diese Daten jetzt zusammenführt und ein paar mehr Videokameras aufstellen würde, könnte man ein soziales Kreditsystem errichten. Zweitens: Ich habe zusammen mit dem Sachverständigenrat für Verbraucherfragen und dem Versicherer Ergo die Menschen in Deutschland gefragt, ob sie ein soziales Kreditsystem für Deutschland gut fänden. Im Jahr 2018 fanden das nur zehn Prozent der Deutschen wünschenswert. 2019 waren es dann schon 20 Prozent. Es gibt also auch hier Personen, die solche Systeme als fair und gut empfinden. Man muss dazu sagen, dass soziale Kreditsysteme nicht nur Individuen betreffen, sondern auch Firmen. So werden beispielsweise die Arbeitsbedingungen von Firmen gemessen. Ich versuche damit verständlich zu machen, warum viele Leute denken, das wäre etwas Gutes.

So kommen wir ganz schnell in den Überwachungs-kapitalismus.

Da sind wir schon mittendrin. Wir gehen schlafwandelnd in die Überwachung. Und unsere Politik geht schlafwandelnd voraus. Den kommerziellen Überwachungs-kapitalismus haben wir schon. Und den politischen, also die staatliche Überwachung, gibt es nicht nur in China. Edward Snowden hat das für die USA aufgezeigt. Auch in Großbritannien gibt es die Karma-Polizei, die alles aufzeichnet, was ein Bürger oder eine Bürgerin digital tut. In Deutschland haben wir Bestrebungen für die Implementierung von Gesichtserkennungssystemen, zum Beispiel in Berlin. Oft wird so etwas mit Terrorismus gerechtfertigt. Das funktioniert in fast allen Staaten als Grund, dass Bürger sich ihre Rechte einschränken lassen.

Die meisten Menschen sorgen sich um ihre Privatsphäre. Trotzdem ist niemand bereit, für zum Beispiel Social-Media-Plattformen zu zahlen. Wie erklären Sie sich dieses Paradox?

Das beunruhigt mich wirklich sehr. Wir haben in einer Studie die Menschen gefragt: „Was ist Ihre größte Angst im Zuge der Digitalisierung?“ Die typische Antwort ist: „Dass meine Daten an unbekannte Dritte weitergeleitet werden, die damit etwas machen, von dem ich nichts weiß.“ Dann haben wir die gleichen Personen gefragt: „Wie viel wären Sie bereit, monatlich zu bezahlen, damit Ihre Daten nicht weitergeleitet werden?“ Das wäre schließlich das alternative Geschäftsmodell: nicht mit Daten, sondern mit Geld zahlen. Das Ergebnis hat mich wirklich erstaunt.

75 Prozent der Deutschen sind nicht bereit, einen einzigen Cent zu zahlen. Das nennt man das Privatheitsparadox. Man ist besorgt, will aber nicht zahlen.

Wie und wo muss der Staat jetzt eingreifen?

Der Staat müsste an verschiedenen Stellen eingreifen. Erstens müssen wir digitale Risikokompetenz schon in der Schule lernen. Eine Studie hat gezeigt, dass 96 Prozent von über 3000 US-amerikanischen Digital Natives nicht in der Lage sind herauszufinden, ob eine Webseite vertrauenswürdig ist. Sie können Informationen suchen, aber es wird ihnen nicht geholfen, die Vertrauenswürdigkeit der Informationen einzuschätzen. Zum anderen brauchen wir staatliche Regulierung, wir müssen das Geschäftsmodell ändern. Es hilft nicht, Facebook wieder einmal eine Milliardenstrafe zu geben. Facebook hat ja keine Möglichkeit, außer genauso weiterzumachen. Man muss das Geschäftsmodell ändern. Man muss mit seinem Geld zahlen, nicht mit seinen Daten. Solange man das nicht tut, wird man den Kern des Übels nicht beseitigen.

Sind Sie für eine Zerschlagung von großen Plattformen?

Eine Zerschlagung großer Plattformen, wie sie in den USA demokratische Politiker im Auge haben, würde nur begrenzt helfen. Die würde den Kern des Problems, das Geschäftsmodell, nicht anpacken. Kleinere Einheiten werden dann genauso weitermachen und alles versuchen, Menschen so lange wie möglich auf der Plattform zu halten, indem die Algorithmen möglichst aufregende und damit extreme Meinungen in den Vordergrund stellen.

Wie wird die Welt in fünf Jahren aussehen? Was denken Sie?

Das hängt davon ab, wie viel wir in digitale Risikokompetenz inves-

tieren. Wenn wir nichts investieren, was ungefähr dem jetzigen Zustand entspricht, dann werden wir uns immer mehr an die begrenzten Möglichkeiten von Algorithmen anpassen. Wir werden weiterhin schlafwandelnd in die kommerzielle und staatliche Überwachung gehen und das tolerieren. Wenn wir nichts dagegen tun, wird es irgendwann auch ein soziales Kreditsystem bei uns geben, denn China ist bereits dabei, die Hard- und Software an andere Länder zu verkaufen. Jedes Land, das eine autokratische Neigung hat, wird sich denken: Es gibt zur Demokratie eine funktionierende Alternative, in der die Bürger willig mitarbeiten und Regeln befolgen, in der es keinen Zeitverlust gibt, weil Parteien miteinander ringen oder Menschen zur Wahlurne gehen, und mit der man auch Ziele wie Umweltschutz effizienter und schneller erreichen kann. Auch in Europa gibt es dafür empfängliche Kandidaten. Denken Sie aktuell an Ungarn, Polen oder die Türkei. Dann stehen wir da mit unseren Demokratien, in denen wir wenig getan haben, um Menschen risikokompetent zu machen, und wo wir uns mit Verschwörungstheoretikern herumschlagen müssen. Und wir werden Systemen gegenüberstehen, die wahrscheinlich schneller und effizienter handeln können und wo sich ein großer Teil der Bürger auch noch wohlfühlt. Dann ist wirklich die Frage: Werden wir das überleben? ■



Die Zukunft im Blick

Professor Gerd Gigerenzer, 74, ist Direktor des Harding-Zentrums für Risikokompetenz an der Universität Potsdam. Sein neuestes Buch heißt: „Klick: Wie wir in einer digitalen Welt die Kontrolle behalten“ (C. Bertelsmann)